973.03
P534
v. 9-11

UNIVERSITY of
PENNSYLVANIA
LIBRARIES

Rittenhouse Orrery

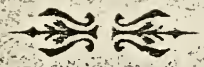
Mitteilungen

des

Deutschen Pionier-Vereins

von

Philadelphia.



Deutsche Zeitungen in Philadelphia
Johann Georg Ritter.
Johann Georg Wesselhoeft.
Wilhelm L. J. Kiderlen.
Samuel Ludwigh.
Die Gesellschaft Germania.
Der Deutsch-Amerikanische Nationalbund.
Siegesfeier der Schlacht bei Leipzig.
Mitglieder des Pionier-Vereins.

Neuntes Heft, 1908.

973.03
P534
v.9-11

UNIVERSITY
OF
PENNSYLVANIA
LIBRARIES

973.03
C534
v.9-11

Mitteilungen
des
Deutschen Pionier-Vereins von Philadelphia.

Neuntes Heft, 1908.

Deutsche Zeitungen in Philadelphia während der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Von C. F. Huch.

Mehr oder minder ausführliche Nachrichten über die deutschen Zeitungen, die in dem jetzigen Stadtgebiete von Philadelphia vor dem Jahre 1800 erschienen, sind von Oswald Seidensticker in dem von H. A. Rattermann herausgegebenen Deutsch-Amerikanischen Magazin (1886-1887) mitgeteilt worden. Die meisten davon gingen bald wieder ein und vielleicht nur eine, „Die Philadelphische Correspondenz", bestand noch im ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts.

Dagegen erschien im September 1808 die erste Nummer der von Conrad Zentler herausgegebenen Zeitschrift „Der Amerikanische Beobachter, dem Handel und Landbau gewidmet. Motto: Die Wahrheit ist unsere Richtschnur und das Wohl des Vaterlands unser Ziel." Sie bestand einige Jahre, doch war um diese Zeit, mit dem Aufhören der Einwanderung, die deutsche Sprache in Philadelphia im Absterben begriffen, wodurch auch die deutsche Zeitungspresse dort allmählich dem Todesschlafe verfiel, während in anderen von Deutschamerikanern bewohnten Landstrichen Pennsylvaniens das Deutsche als Kirchen- und Umgangssprache, wenn auch nur im Dialekt, gehegt und gepflegt wurde und noch immer eine ganze Anzahl deutscher Zeitungen erschien.

Die Unterdrückung aller freiheitlichen Bestrebungen in Deutschland nach den Befreiungskriegen veranlasste viele freisinnige und gebildete Männer zur Auswanderung nach Amerika, darunter im Dezember 1824 auch den Buchdrucker und Buchhändler Johann Georg Ritter. Er brachte seine Druckerei mit herüber und begann bald nach seiner Ankunft die Herausgabe einer Zeitung, „Amerikanischer Correspondent für das In- und Ausland", mit dem Motto: „O Freyheit: erkämpft mit dem Schwerte des Ruhms, wer dein sich nicht freut, von hinnen mit dem!" Sie erschien zweimal wöchentlich und ihr erster Schrift-

2572-88

leiter war Dr. Wm. Schmidt, dem J. C. Gossler folgte, welcher im Jahre 1824 folgende Zeitschrift herausgegeben hatte: „Readinger Magazin für Freunde der deutschen Literatur in Amerika. Eine Monatsschrift, enthaltend: Aufsätze aus dem Gebiet der Religion, Natur, Kunst, Laune und Phantasie." Mit dem Correspondenten erwachte die deutsche Zeitungspresse in Philadelphia, die ungefähr zehn Jahre geschlummert hatte, zu neuem Leben.

Nach vier Jahren trat Ritter seine Zeitung an Gossler ab, der sich zu ihrer Fortsetzung mit dem Buchdrucker Alexander A. Blumer verband. Die Firma Gossler und Blumer, deren Geschäftslokal sich an der Nordwest-Ecke der Vierten und Callowhill-Strasze befand, löste sich aber nach einjährigem Bestehen am 31. Dezember 1829 wieder auf, und Gossler führte die Zeitung allein weiter, unter dem Namen „Philadelphischer Correspondent und Allgemeiner Deutscher Anzeiger", mit dem Motto: „Wir wollen seyn ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennen und Gefahr." Sie war damals das einzige deutsche politische Blatt in Philadelphia. Ihr Geschäftslokal war Nr. 72 Wood-Strasze, nächst der Südost-Ecke der Vierten, der Wirtschaft zum rothen Löwen gegenüber. Blumer blieb ihr Drucker. Am Samstag dem 7. August 1830 bittet Gossler als Herausgeber der Zeitung um Entschuldigung, wenn nächsten Mittwoch keine Nummer erscheine, da er Geschäfte halber auf einige Tage ins Land reisen wolle, auch leide seine Gesundheit seit einiger Zeit. Die fehlenden Nummern sollen nachgeliefert oder gut geschrieben werden; doch scheint dies das Ende der Zeitung gewesen zu sein. Gossler, der in Hamburg geboren wurde, starb im Februar 1832.

Am 8. Januar 1831 gab A. A. Blumer die erste Nummer einer neuen Zeitung, „Philadelphia'er Telegraph und deutsches Wochenblatt", heraus, die ebenfalls zweimal wöchentlich erschien und jährlich $2.50 kostete. Er trat jedoch am 21. Dezember 1831 zurück, um mit Gräter das Geschäft Heinrich Ebners und die Zeitung „Friedensbothe" in Allentown zu übernehmen, worauf Henry Hory die Druckerei Blumers übernahm und erklärte, die Zeitung am 4. Januar 1832 wieder erscheinen zu lassen, was aber wahrscheinlich unterblieben ist.

Bei einer Durchsicht der von Gossler und Blumer während der Jahre 1829, 1830 und 1831 herausgegebenen Zeitungen finden wir, dass im Oktober 1829 G. Nordmann, früher Professor am Friedrichs-Gymnasium in Berlin, eine höhere Bürgerschule gründen will, in der auszer Deutsch auch Englisch, Französisch, Lateinisch, Mathematik, Geschichte usw. gelehrt werden soll, und im Juni 1830 zeigt Carl Ludwig Daubert eine ähnliche Unterrichtsanstalt an. Ob diese Schulen wirklich errichtet wurden und längere Zeit bestanden haben, ist nicht ersichtlich, aber sehr zweifelhaft.

Im Dezember 1829 machte im Arch-Straszen-Theater der Klingemann'sche Faust, in Musik gesetzt, groszes Aufsehen, und zur selben Zeit gab man in der Chestnut-Strasze Webers Freischütz. Am 13. April 1830 wurde im Walnut-Straszen-Theater

zum erstenmal das melodramatische Zauberstück Undine oder der Wassergeist aufgeführt, wobei die Maschinerien und Dekorationen vorzüglich waren, nur die Musik nicht, die bei dem groszen Brande des Berliner Opernhauses in Flammen aufgegangen war.

Im Jahre 1829 erschien monatlich bei Gossler und Blumer eine neue deutsche Zeitschrift, „Evangelisches Magazin der Hochdeutschen Reformirten Kirche in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika verfasst vom Ehrw. Herrn Samuel Helfenstein und herausgegeben auf Kosten der Missions-Gesellschaft, die den daraus entstehenden Gewinn auf Missionszwecke verwenden wird." Das Jahresabonnement betrug $1.25.

Im November 1829 zeigen Wilbank und Reichert (262 Market-Strasze) ihre neue Bierbrauerei an.

Es werden manchmal deutsche Bälle angekündigt, so in der Militärhalle in der Library-Strasze, Vereinsanzeigen kommen jedoch nicht vor, auszer von der Gesellschaft zur Erhaltung des deutschen Gottesdienstes (1829), die sich im Schulhause in der Cherry-Strasze versammelte.

Im Januar 1830 begann im Philadelphischen Correspondenten eine Abhandlung über die früheste Geschichte der Deutschen in Amerika, die durch mehrere Nummern fortgesetzt wurde. Ihr folgte eine über Deutsche Literatur, die im Februar mit den Minnesängern und dem Nibelungenliede anfing. Es folgten Martin Luther (Tischreden), Paul Fleming, Opitz, Bodmer, Haller, Hagedorn, Gellert, Rabener, Winkelmann, Lessing, Herder, Gleim, Klopstock, Ramler und zuletzt, im Mai, Kant. Auszer diesen werden noch manche andere erwähnt und von einigen werden Proben ihrer Dichtungen gegeben, so von Lessing der Auftritt aus Nathan der Weise, in dem Nathan dem Sultan Saladin die Geschichte von den drei Ringen erzählt.

Der Telegraph vom 30. November 1831 berichtet, dass Herr Bokum von der hiesigen Universität im Laufe des Winters Vorlesungen über die deutsche Literatur halten will.

J. G. Ritter, der eine Buch- und Kunsthandlung 263 Nord-Zweite Strasze hatte, zeigt im April 1831 an, dass er den Druck einer Bibel mit schön gemalten Bildern veranstaltet. Auch Gossler hatte im März 1830 eine deutsche und englische Buchhandlung 142 Nord-Dritte Strasze zwischen Branch- und New-Strasze eröffnet. Ritter handelte aber nicht blosz mit Büchern und Kunstsachen, sondern es war auch, wie aus einer Anzeige im Oktober 1829 hervorgeht, ein guter Tropfen echten Rheinweins bei ihm zu haben, und auszerdem Heilmittel für alle körperlichen Beschwerden, wie Universal-Balsam, Melissengeist, Hofmännische Tropfen usw. Auch beim deutschen Apotheker Friedrich Klett (Nordost-Ecke der Zweiten und Callowhill-Strasze) konnte man solche Universal-Arzneien kaufen, wie echte deutsche Blutreinigungspillen, Lungen-Balsam und dergleichen.

Die damaligen misslichen politischen und geschäftlichen Verhältnisse in Deutschland veranlassten noch einen anderen freisinnigen Mann, Johann Georg Wesselhöft, auszuwandern. Er kam

am 31. Oktober 1832 in New York an und liesz sich im Jahre 1833 in Philadelphia nieder, wo er die Ritter'sche Buchdruckerei ankaufte und am Samstag dem 4. Januar 1834 die erste Nummer einer neuen Zeitung. „Die alte und die neue Welt", herausgab. Er kündigte deren Erscheinen schon im Dezember an, wobei er klagt, „wie so viele meiner Landsleute, durch unrichtige Begriffe verleitet, dem wahren deutschen Wesen sich entfremden, ohne deshalb immer die Vorzüge, welche der Amerikaner vor uns hat, sich anzueignen." — — „Dann ist ihnen oft alles Deutsche ein Gräuel, dann wollen sie sich ganz umgestalten, schämen sich sogar Deutsche zu seyn." Die Tendenz seiner Zeitung sollte sein: „Frei und wahr und nach Kräften dazu beizutragen, den Sinn für deutsche Sprache, deutsche Literatur und deutsches Leben unter Deutschen zu erhalten, ihnen so schnell als möglich alles Neue, Interessante und Lehrreiche mitzutheilen, und vorzüglich darauf Rücksicht zu nehmen, diesem Blatte eine solche Tendenz zu geben, welche die Zeitungen vom Vaterlande dem Deutschen hier entbehrlich machen."

Unter dem Namen der Zeitung bezeichnete die Ueberschrift sie als „Eine gemeinnützige Volkszeitung für Politik, Handel, Gewerbe, Kunst, Literatur, Haus- und Landwirthschaft etc." Dann folgte das Bild einer Buchdruckerpresse zwischen folgenden zwei Versen:

Was wirkt und schaffet dort an jenem Orte,
Was regt sich da in steter Emsigkeit?
Ein Himmelslicht entsteigt der Eisenpforte,
Der Druckerpresse ist der Raum geweiht.
Hier kleiden sich Gedanken schnell in Worte,
Und schlagen zündend in das Rad der Zeit.
Des Körpers Asche mag der Wind verwehen,
Des Geistes Werk kann nicht mehr untergehen.

In deinem Schoosze hast du sie erzeuget,
Die hohe Kunst, mein deutsches Vaterland.
An deinem Busen hast du sie gesäuget,
Hast sie gepflegt mit deiner treuen Hand.
Nie wird dein Haupt, das siegende, gebeuget,
Dein Reich blüht ewig, himmlischer Verstand.
Ein Gutenberg verlieh die rechten Waffen,
Durch Nacht und Graus dir Sieg und Recht zu schaffen.

Die Zeitung wurde gedruckt und herausgegeben Nr. 9 Bread-Strasze. Sie erschien jeden Samstag und kostete jährlich $2.50, oder bei ganzer Vorausbezahlung $2.25. Bei der Herausgabe der Zeitung war Wesselhoeft von dem Wunsche beseelt, seinen „deutschen Mitbürgern ein Blatt zu überreichen, welches sie in dem deutschen Leben, deutschen Sinn und Wesen erhielte, damit sie sich auch hier in groszer Entfernung unserm geliebten Vaterlande nicht entfremden möchten."

Am 4. Juli wurde der Name des Blattes in „Alte und neue

Welt" umgeändert und an die Stelle der Druckerpresse ein Bild mit einem Globus, Fernrohr und Büchern gesetzt, mit folgendem Verse:

In freier Schrift und Rede
Thut hier der Geist sich kund;
Pressfreiheit ist für jede
Freiheit der Schirm, der Grund.

Hier darf kein Zwingherr dräuen
Mit seinem Machtgebot;
Wir brauchen nichts zu scheuen
Als das Gesetz und Gott.

Am 27. September 1834 begann Wesselhoeft die Herausgabe eines Beiblatts, „Philadelphiaer Wöchentlicher Anzeiger und Unterhaltungsblatt", worauf man auch gesondert subskribieren konnte, was einen Dollar für 52 Nummern kostete. Die Alte und neue Welt, anfänglich in Royal-Format, jedoch schon im zweiten Jahre in Grosz-Royal-Format gedruckt, enthielt mehr Lesestoff in ihrer Wochennummer, als die zur selben Zeit in Deutschland erscheinenden Tageblätter, die Augsburger Allgemeine Zeitung etwa ausgenommen, in einer Woche enthielten.

In der Regel war die erste Auszenseite solchen Artikeln gewidmet, die mehr zur Unterhaltung dienten, kleinen Novellen neuerer deutscher oder französischer Schriftsteller, biographischen Notizen, natur- und kulturhistorischen Aufsätzen, Gedichten, worunter recht viele der deutschamerikanischen Muse entsprungene, bei denen meist der gute Wille und die edle Gesinnung die Poesie entschuldigen mussten. Die Auswahl war nicht immer, doch meistens recht gut getroffen. Die zweite Seite enthielt gewöhnlich Berichte über europäische Angelegenheiten, so vollständig wie sie eben damals zu haben waren, und Zusammenstellungen aus den gröszeren englischen Zeitungen in den Seestädten, die schon europäische Korrespondenten hatten. Mehrere Jahre hindurch hatte die Alte und neue Welt einen eigenen Korrespondenten in Frankfurt am Main, dessen Artikel über europäische, namentlich deutsche Politik einen sehr richtigen Blick zeigten, nichts Wichtiges unberührt lieszen, und in knapper Fassung das Dargestellte eindringlich machten; ferner Berichte und Besprechungen der einheimischen Politik, sowie der wichtigsten öffentlichen Aktenstücke, wie Botschaften des Präsidenten, des Gouverneurs von Pennsylvanien, Auszüge aus den Debatten des Kongresses und Reden hervorragender öffentlicher Männer. Es war das besondere Bestreben dieses Blattes, sowie mehrerer anderer, die bald darauf in anderen Staaten entstanden, die neue Einwanderung mit der Geschichte des Landes, namentlich der politischen, vertraut zu machen. Die dritte Seite enthielt allgemeine Notizen aus allen Teilen des Landes, und namentlich über die Vorkommnisse der Stadt Philadelphia und Umgegend, inländische Korrespondenzen und einige Spalten Anzeigen, denen die letzte Seite vollständig gewidmet war.

In der heimischen Politik fühlte sich der Herausgeber sowohl wie seine ersten Schriftleiter, nicht fest genug, um mit entschiedenem Urteil aufzutreten. Sie suchten erst sorgfältig ihren Weg. Schon von vornherein zeigte sich jedoch mehr Hinneigung zur demokratischen Partei als zur Opposition, oder, wie sie sich seit kurzem damals genannt hatte, Whigpartei. Später, etwa von 1838 an, stand sie immer fester zur Demokratie, ohne darum ein bloszes Parteiorgan zu sein. Sie suchte Verbreitung, schon aus finanziellen Rücksichten, ihre Haupttendenz war aber, das Deutschtum zu stärken und zu verbreiten, und schon aus diesem Grunde vermied sie es, die Deutschen in politischer Hinsicht streng spalten zu wollen.

Die Zeitung bestand bis zum Jahre 1843 unter mehreren Redakteuren, C. L. Walz, Samuel Ludvigh, Maximilian Schele de Vere und teilweise Wesselhoeft selbst. Wenn auch nüchtern, war sie doch stets würdig in ihrer Haltung, freisinnig in Politik und namentlich in Religion. Von allen Rohheiten in der Presse hielt sie sich stets fern, und im ganzen war ihre Sprache gewählt und gut. Korrespondenzen von geistvollen Männern des Ostens und Westens brachten von Zeit zu Zeit einen lebendigen Wellenschlag in ihre Spalten. Der Homöopathie, der Wasserheilkunde, für welche Heilmethode der Herausgeber sehr eingenommen war, widmete sie besondere Sorgfalt. Alles in Allem genommen, war sie durch die Milde der Beurteilung selbst ihrer Gegner, ihre Mäszigung in der Politik, ihre Führung, die den so verschiedenen Bildungsstufen ihres Publikums gleich gerecht wurde, gerade das Organ, wie es die damaligen Zeitumstände erforderten, und gab ihr dies eine räumliche Ausbreitung in allen Teilen der Vereinigten Staaten, wie sie keine andere Zeitung jenes Zeitabschnitts je erreichte. In den Städten des Ostens und Südens, in den weit auswärts liegenden Ansiedlungen des Nordwestens, war sie lange Jahre der stets willkommene Wochengast, und ihr Einfluss auf Gesinnung und Gesittung des deutschen Elementes kann kaum überschätzt werden. Für die Geschichte der Deutschen während jener Zeit ist sie eine ausgiebige, ja unentbehrliche Quelle.

Eine neue Zeitung wurde im Jahre 1838 unter dem Namen „Philadelphia Demokrat" von Hermann Burkhardt und Georg Rottenstein gegründet, von denen der erstere der Drucker und der letztere der Schriftleiter war. Sie erschien anfangs wöchentlich, die erste Nummer wahrscheinlich am Montag dem 28. Mai, denn am Montag dem 27. August in der 14ten Nummer wurde angekündigt, dass die Zeitung nun täglich erscheinen werde, was aber erst vom Donnerstag dem 30. August an mit der 15. Nummer geschah. Ihr Geschäftslokal befand sich Nr. 391 Nord-Front-Strasze.

In der 14ten Nummer erklären die Herausgeber: „Die Tendenz des Blattes bleibt unveränderlich dieselbe. Porter und Demokratie ist unser Wahlspruch, wir werden nicht aufhören, die ewig wahren Grundsätze der Demokratie gegenüber dem Torie'schen Whigismus zu vertheidigen." Sie sagen ferner, ihr Grund-

satz sei, „in Allem wo der Deutsche den anderen Nationen voraus ist, mit aller Kraft als Deutsche vorwärts zu schreiten", doch in der Politik sich als Bürger den Amerikanern anzuschlieszen, „ohne eine sogenannte deutsche Partei zu gründen." Endlich versprechen sie noch, ihre Leser und Leserinnen mit der deutschen Literatur bekannt zu machen.

Zu jener Zeit war Martin Van Buren Präsident der Vereinigten Staaten und Joseph Ritner Gouverneur von Pennsylvanien. Die beiden sich gegenüberstehenden Parteien waren die Demokraten, die gegen einen hohen Tarif, Banken und innere Verbesserungen auf öffentliche Kosten waren, und die Whigs, die alles dies befürworteten. Es stand in Pennsylvanien eine Gouverneurswahl bevor, für welche die Whigs Ritner und die Demokraten D. R. Porter nominiert hatten. Für ersteren kämpften die von L. A. Wollenweber als neutrales Blatt gegründete Zeitung „Der Freisinnige", dessen Redakteur E. L. Walz war, und die von W. L. J. Kiderlen und K. F. Stollmeier herausgegebene Deutsche National-Zeitung. Dagegen trat der Philadelphia Demokrat entschieden für Porter auf, und auch Samuel Ludvigh, der Schriftleiter der Alten und neuen Welt, sprach zu dessen Gunsten. Der Kampf zwischen diesen Zeitungen war sehr feindselig und gehässig und die dabei geführte Sprache grob und rücksichtslos. Während die Demokraten sich demokratische Republikaner nannten, wurden die Whigs im Philadelphia Demokrat als Föderalisten, Nativisten, Antifreimaurer, Abolitionisten, Schinplasterhelden und falsche heuchlerische Deutschtümler hingestellt. Die für Ritner wirkenden Deutschen, die freilich nur eine Minderheit bildeten, nannten sich aber schlechtweg Demokraten und im Freisinnigen wurde Ritner als demokratischer Gouverneurs-Kandidat und die anderen ernannten als Demokrat-Whig-Kandidaten bezeichnet. Ihre Hauptführer waren Kiderlen, Stollmeier, Wollenweber und Walz. Letzterer war lutherischer Prediger in Hamburg, Berks County, gewesen und hatte 1830 bei Johann Ritter & Co. in Reading ein Werk von 315 Seiten herausgegeben, mit dem Titel „Vollständige Erklärung des Calendars mit einem fasslichen Unterricht über die Himmelskörper."

Nachdem Porter gewählt war, brachte der Philadelphia Demokrat ein der New Yorker Staatszeitung entnommenes Bild, das vier Männer darstellte, die vorbei an einem fünften, dem Philadelphia Demokrat, der ihnen eine lange Nase machte, nach einem Hause marschierten, und das folgende Unterschrift hatte:

„Die letzten Vier vom Ritner-Regiment.

Die Donner der geschlagenen Schlacht hallen noch dumpf in den Alleghany Klüften wider; nach allen Richtungen flieht der Rest des Feindes — aber die letzten Vier von Ritner's Leib-Regiment ergeben sich nicht. — Auf breiter Heerstrasze sehen wir sie hineilen nach Ritner's Farm, um im Schosze der stillen Natur den Untergang des theuren Vaterlandes zu beweinen. Voran marschirt Tambour Veit (Kiderlen) mit trotzigem, unbeugsamen

Schritt: kein Unglück vermag sein jugendliches, warm schlagendes Herz niederzuschmettern — so lange noch irgend ein Witz dabei gerissen werden kann. Noch immer spielt das schalkhafte Lächeln um seinen niedlichen Mund; eben läszt er einen dröhnenden Wirbel auf seinem Trommelfelle ertönen — da erfaszt sein Blick den Philadelphia Demokraten, der mit triumphirendem Hohne ihm entgegentritt. „Ha! Verruchter, bei Pompeji sehen wir uns wieder!" brüllt er ihm zu und — schreitet stolz vorüber.

Ihm zunächst — zerknirscht, niedergebeugt von herzinnigem Gram — folgt Hr. Stollmeyer, der National-Zeitungs-Herausgeber. Mit untergeschlagenen Armen, den Blick zur Erde gesenkt, murmelt er leise vor sich hin: „Hab' ich nichts, hab' ich gar nichts gerettet? — In Amerika dachte ich zu — reüssiren!" Melancholisch welkt der Flor an seinem Hute im herbstlichen Winde, und nichts wird sein gebrochenes Herz wieder erfreuen — als stilles Familienglück.

Nun kommt Se. Ehrwürden, Hr. Walz, angestiefelt. Heisze Thränen rinnen ihm unaufhörlich die gefurchten Wangen herab, wenn er an sein liebes Philadelphia und das gemüthliche Domino denkt. Ach! so vergehn des Lebens Herrlichkeiten! — weder Biddle noch Naylor, noch die „deutschen demokratischen Whigs", denen er doch Alles geopfert, was etwa noch zu opfern übrig war, wollen fernere — Rechnungen acceptiren: nochmals sich auf das . . . . verlassen, will nicht gehen; alle gute Dinge sind blos drei — und wer will diesmal die Kosten übernehmen? Fort denn, aus den Krallen der Constablen. Aber „nur der Feige läszt die Hand vom Pflug" — und darum will Herr Walz nun Farmer werden, und am Abende seines Lebens eine neue Auflage jeremianischer Klagelieder veranstalten. Das Nähere in öffentlichen Blättern.

Herr Wollenweber, der letzte Freisinnige, macht den Schlusz. Er trägt grosze Umschlagstiefeln, da er so eben noch einige Zeitungen ausgetragen und Subscriptionsgelder gesammelt hat, um sich und seinem Ehrw. Neutralitäts-Confrator für den langen Marsch eine kleine Erfrischung verschaffen zu können.

In der Ferne winkt das Asyl — Ritner's Farm. Hier will das treue Quadrifolium ein neues Deutschthum gründen; Herr Walz wird Professor und Bibliothekar (da ihm diese Stelle in der Stadt Hermann entging), um eine andere deutsche Sonne in Amerika auftauchen zu lassen, und sobald sich Tambour Veit in den Stand der heiligen Ehe begeben wird, soll der Dr. Eylert nachkommen, um nach wie vor das Evangelium lauter und rein zu predigen."

Da nach der Wahl etwaige Geldunterstützungen des Philadelphia Demokrat wahrscheinlich aufhörten, so sahen sich die Herausgeber veranlasst, am 19. Oktober eine Erhöhung des wöchentlichen Preises von sechs auf zehn Cents anzukündigen, da sie, infolge der gröszeren Kosten der Heizung und Beleuchtung im Winter und der erhöhten Papierpreise, ihre Rechnung nicht mehr fanden.

Am 3. November brachte die Zeitung folgendes: „Die Präsidentenwahl in 1840: M. Van Buren und die constitutionelle Schatzkammer, gegen Henry Clay u. Comp. und eine National-Bank."

Die 73te Nummer am Mittwoch dem 7. November enthielt die Ankündigung: „Der Philadelphia Demokrat erscheint vom künftigen Samstag an auch als ein wöchentliches Blatt für das Land zu 1 Thaler 50 Cents mit Vorausbezahlung, und 2 Thaler nach Ablauf von 6 Monaten."

Die Firma Burkhardt und Rottenstein scheint sich Ende 1838 oder Anfang 1839 aufgelöst zu haben und ihre Zeitung dann noch eine Weile von Rottenstein und darauf von Bruchhausen fortgesetzt worden, schlieszlich aber als ein erfolgloses Unternehmen eingegangen zu sein. Ihre Gegner, die Deutsche Nationalzeitung und der Freisinnige, hatten jedoch auch keine lange Lebensdauer.

Dagegen gab L. A. Wollenweber 1839 eine dreimal wöchentlich erscheinende Zeitung heraus, die er „Der Demokrat" nannte, mit dem Motto: „Des Volkes Stimme ist das höchste Gesetz des Landes. Van Buren." Er betrachtete sie offenbar nicht als eine Fortsetzung des „Philadelphia Demokrat", denn er bezeichnete den wahrscheinlich Anfang September 1839 beginnenden Jahrgang als den ersten. Im Januar 1843 verschmolz Wollenweber den von F. W. Thomas herausgegebenen „Anzeiger der Deutschen" mit seiner Zeitung. Im Jahre 1844 war sie ein tägliches Blatt, führte aber immer noch den Namen „Der Demokrat und Anzeiger der Deutschen" und das obenstehende Motto. Wollenweber verkaufte seine Zeitung 1852 an John S. Hoffmann, der sich 1854 mit Dr. Eduard Morwitz unter dem Firmanamen Hoffmann und Morwitz verband, und nun erst erhielt der „Philadelphier Demokrat", wie die Zeitung seit einigen Jahren genannt wurde, den amerikanisch-deutschen Namen „Philadelphia Demokrat." Sie war, ihrem Namen getreu, von Anfang an ein demokratisches Blatt und hielt noch 1860 und später zur demokratischen Partei. Nachdem Hoffmann sich im Jahre 1873 zurückgezogen hatte, führte Dr. Morwitz das Geschäft weiter und nach seinem Tode sein Sohn Joseph Morwitz, der im Jahre 1897 die Democrat Publishing Company gründete. Von dieser erwarb die German Daily Gazette Publishing Company im Frühjahr 1908 den Philadelphia Demokrat und gab ihn vom 18. Mai an als Abendblatt heraus. Von den vor 1850 in Philadelphia entstandenen deutschen Zeitungen ist sie die einzige, die noch fortbesteht und im September 1909 siebzig Jahre alt wird; denn die von F. W. Thomas im Jahre 1848 gegründete „Freie Presse", deren erster Redakteur Wilhelm Rosenthal war und die sich 1856 der jungen republikanischen Partei anschloss, ging nach siebenunddreiszigjährigem Bestehen ein.

Auszer den schon erwähnten, seit 1825, der Zeit des Wiedererwachens der deutschen Zeitungspresse, bis zum Jahre 1850 gegründeten Zeitschriften, erschienen noch mehrere von kurzer

Lebensdauer; doch sind die Angaben darüber manchmal ungenau. Darunter befinden sich „Das Literarische Unterhaltungsblatt" von Kiderlen und Stollmeier, „Die Demokratische Union", gegründet 1837, „Der Beobachter und tägliche Neuigkeitsbote am Delaware", herausgegeben von A. Sage und redigiert von Richtscheid, 1836, „Der Pennsylvanisch-Deutsche" von Franz Joseph Grund, 1839, „Die Abendpost", täglich herausgegeben von Botticher, 1839, die „Stadtpost", redigiert von W. L. J. Kiderlen, 1846-1848, und die von F. W. Thomas herausgegebenen Zeitungen „Allgemeiner Anzeiger der Deutschen", 1842, und „Minerva", 1843, über die schon, ebenso wie über die „Freie Presse", im 5. Hefte der Mitteilungen in der Biographie von Thomas berichtet wurde.

(Hauptquellen: Zum Teil jene Zeitungen selbst, ferner Seidenstickers First Century of German Printing in America, und Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten von Nordamerika von Gustav Körner.)

Johann Georg Ritter.

Johann Georg Ritter wurde im Jahre 1772 in Schwäbisch-Gmünd, Württemberg, geboren, wo sein Vater Buchhändler und Besitzer einer Buchdruckerei war. Schon von seinem neunten Jahre an war er in dieser als Lehrling beschäftigt, indem er neben der Schulzeit dort als Schriftsetzer verwandt wurde. Als sein Vater im Jahre 1795 starb, übernahm er dessen Geschäft, wodurch er mit vielen literarisch und wissenschaftlich hervorragenden Männern bekannt wurde, unter anderen mit dem freisinnigen Schriftsteller und Denker Johann Gottfried Pahl, dessen Schriften er verlegte. Am 1. Januar 1801 begann er in Gmünd die Herausgabe der „National-Chronik der Deutschen" unter Pahls Schriftleitung, die bis Mai 1809 erschien, um welche Zeit sie von Napoleon gewaltsam unterdrückt wurde. Ritter und Pahl wurden dadurch aber nicht abgeschreckt, sondern gaben sofort eine andere Zeitschrift „Der literarische Eilbote für Deutschland" heraus, die aber im Jahre 1811 gleichfalls unterdrückt wurde. Ritter trat nach Befreiung von der Franzosenherrschaft aufs neue für Volksfreiheit und Volksrecht in die Schranken. Er begann im Januar 1820 die „Neue Chronik der Deutschen", die Anfang September 1824 von der württembergischen Regierung endgültig unterdrückt wurde, nachdem schon im Herbste 1823 auf Antrag des Bundestages das Weitererscheinen des Blattes untersagt worden war. Empört über eine derartige Erdrosselung jedes selbständigen Gedankens, entschloss sich Ritter, den unterjochten väterlichen Boden zu verlassen und seinen Kindern in der neuen Welt eine, wenn nicht bessere, doch freiere Heimat zu

suchen, wo Geist und Gedanken nicht in despotischen Fesseln schmachteten. Er packte seine Pressen, Typen und sonstigen Gerätschaften in Kisten und segelte damit nach Amerika, wo er im Dezember 1824 in Philadelphia landete.

Dort richtete Ritter eine Buchdruckerei und Buchhandlung ein und liesz bald nach seiner Ankunft ein Wochenblatt erscheinen, unter dem Namen „Der amerikanische Correspondent." Die tüchtige Schriftleitung dieses Blattes machte es damals zu der anerkannt besten deutschen Zeitung in der Union, aus der alle übrigen begierig schöpften. Er setzte sie vier Jahre lang fort und trat sie dann an Karl Gossler ab.

Seine Buchhandlung, die sich 263 Nord-Zweite Strasze befand, setzte Ritter bis zu seinem Tode fort. Sein Verlag war meistens auf Gebet- und Erbauungsbücher beschränkt, doch führte er deutsche Bücher wissenschaftlichen und vermischten Inhalts ein, wodurch er vor allen andern der guten deutschen Literatur im hiesigen Lande die Bahn brach. Alle Klassiker waren in seinem Lager in groszer Auswahl vertreten, daneben philosophische, philologische, medizinische, juristische, historische und belletristische Schriften der mannigfaltigsten Art. Als er in Johann Georg Wesselhoeft, dem Herausgeber der Alten und neuen Welt, einen Mitbewerber fand, schaffte er sich Pferde und Wagen an, belud diesen mit einer Auswahl der ihm passend erscheinenden Bücher und fuhr dann von Ort zu Ort, die deutschen Landbewohner in Pennsylvanien, New York, Maryland, Ohio und selbst Indiana und Michigan aufsuchend, um auf solche Weise sie mit den gewünschten deutschen Literaturerzeugnissen zu versehen. Welchen wesentlichen Nutzen diese Art Verbreitung der deutschen Literatur damals leistete, davon kann man sich heute kaum einen Begriff machen, wo durch Eisenbahnen und Verkehrswege aller Art auch das abgelegenste Landvolk mit den Groszstädten in nahe Berührung gebracht wird. Auf einer solchen Reise in Oktober 1839 stürzte unweit Lancaster, Ohio, sein Fuhrwerk um, und er wurde daraus mit Gewalt in eine Schlucht am Wege geschleudert. Zu der Verletzung, die an und für sich nicht lebensgefährlich war, gesellte sich jedoch bald eine Brustentzündung, die am 26. April 1840 seinen Tod herbeiführte. Er hinterliesz eine Witwe und fünf Kinder, und wurde auf dem deutschen Kirchhofe in Lancaster begraben.

Der edle Mann hatte während seines mühevollen und tatenreichen Lebens seine Pflicht gewissenhaft erfüllt und seiner Mitwelt durch sein unerschrockenes Streben für Wahrheit, Recht und Menschenglück die wesentlichsten Dienste geleistet.

(Hauptquelle: Ein Aufsatz von Rattermann im 16. Jahrgange des Deutschen Pioniers.)

Johann Georg Wesselhoeft.

Johann Georg Wesselhoeft entstammte einer im Norden Deutschlands und in Thüringen weit verzweigten Familie, die viele bedeutende Männer hervorgebracht hat. In Meyendorf im Amt Hagen, Hannover, unweit Bremen, betrieb sein Vater ein Handelsgeschäft mit Bäckerei verbunden, war aber durch die kriegerischen Ereignisse und die Bedrängnisse der französisch-westfälischen Herrschaft in seinen Vermögensverhältnissen zurückgekommen, so dass der am 30. Juni 1805 geborene Georg eine harte Jugend durchzumachen hatte. Der Vater war ein patriotischer Ehrenmann, der das Beste wollte, aber leicht aufbrauste, und in seinen Zornesausbrüchen den Seinigen das Leben oft sehr verbitterte. Schon in der frühesten Jugend musste Georg bei allen Geschäften helfen, und sein Unterricht, den er teils bei dem Prediger des Ortes, teils in der Elementarschule genoss, war unterbrochen und mangelhaft. Eine gute Büchersammlung im elterlichen Hause wurde indes von dem wissbegierigen Knaben sehr fleiszig benutzt, und Gedichte von Gellert, Bürger, Schiller wurden von ihm auswendig gelernt und mit Glück deklamiert. In den späteren Knabenjahren genoss er eine Zeit lang den Unterricht eines Hauslehrers. Gellerts Gedichten, Oden und Briefen schrieb er, nächst den Ermahnungen seiner wackern Eltern, das Rechtlichkeitsgefühl zu, das ihn sein Leben lang nicht verlassen hat. Ueberhaupt fehlte es an regsamem geistigem Leben im Vaterhause nicht. Viele Besuche von Freunden und Verwandten, gelegentliche Ausflüge, abendliche Vorlesungen, musikalische Unterhaltungen waren erheiternde Lichtblicke in seiner sonst oft getrübten Jugend.

Wesselhoefts Wunsch war, Pfarrer zu werden, und nach Allem, was über ihn bekannt geworden ist, hätte er diesen Beruf würdig erfüllt und sein Lebensglück darin gefunden. Aber die Mittel des Vaters reichten zu einer gelehrten Erziehung nicht aus, und so wurde denn beschlossen, dass er, wenn fünfzehn Jahre alt, zu seinen Oheimen Fromann und Wesselhöft, die zu Jena die bekannte Fromann'sche Buchhandlung und Buchdruckerei führten, geschickt werden solle, um dort die Buchdruckerei zu erlernen. Es geschah, und in Jena brachte er nun, obgleich unter Verwandten, die ihn im ganzen sehr freundlich behandelten, fünf Jahre lang (1819-1824) eine sehr harte Lehrzeit zu, während welcher er, der mit eisernem Fleisze seinem Geschäft nachging, wohl schon den Grund einer Kränklichkeit legte, die ihn durch das Leben begleitete und ihn selten eines ungetrübten Genusses teilhaftig werden liesz. Ueberhaupt musste in der Regel die Jugend damaliger Zeit sich der strengsten Zucht unterwerfen, und man legte ihr oft harte Pflichten auf, ohne viel an entsprechende Rechte zu denken.

Obgleich auch in Jena ein regelmäsziger Unterricht nicht stattfand, so brachte es schon sein Geschäft mit sich, ihn an

Kenntnissen zu bereichern. Fromann verlegte nur wissenschaftliche Werke in der deutschen und den alten Sprachen, die unser Wesselhoeft zu setzen hatte. Auszerdem konnte es ihm in der Universitätsstadt nicht an bildendem Umgang fehlen. Das Haus des Buchhändlers Fromann selbst war ein gastliches, in welchem die Gelehrten und Schöngeister der Universität gern verkehrten, und oft war er stiller Zuhörer der geistreichen Unterhaltungen dieser gebildetsten Männer und Frauen.

Im Jahre 1824 wurde er förmlich aus der Lehre freigegeben, unter sehr ansprechenden Feierlichkeiten, und ergriff nun nach guter deutscher Sitte den Wanderstab, um sich in seinem Geschäfte zu vervollkommnen. Zunächst arbeitete er fast drei Jahre lang in Frankfurt am Main, dann begab er sich nach London, Brüssel und Paris, durchreiste die Schweiz und Süddeutschland, kam nach Magdeburg und übernahm zuletzt eine Stelle als Geschäftsführer und Faktor in der groszen Hänel'schen Buchdruckerei und Schriftgieszerei in Berlin. Dieser Arbeit aber war er seiner schwankenden Gesundheit wegen nicht gewachsen, auch war sie im Verhältnis wenig lohnend. Er gab demnach nach siebzehn Monaten seine Stellung wieder auf und suchte sich nun in Hannover selbst ein Geschäft zu gründen. Dort jedoch standen allerwärts alte Vorrechte neuen Geschäften entgegen, und so gelang ihm dieser Plan nicht, obgleich er mehrere anstrengende Versuche dazu machte.

Die Schwierigkeit einer Geschäftsgründung in der Heimat und die hereinbrechende Reaktion (1832), denn wie alle Wesselhöfts, so war auch Johann Georg durchaus freisinnig, bestimmten ihn zur Auswanderung nach Amerika, wohin sein Freund und Vetter Dr. Wilhelm Wesselhöft sich geflüchtet hatte, um den Verfolgungen der Mainzer Untersuchungs-Kommission zu entgehen. Seine Eltern waren schon während er in Frankfurt arbeitete gestorben. Er verheiratete sich nun mit Johanna Monses, der Tochter eines Seemanns, einem braven Mädchen, mit dem er seit mehreren Jahren verlobt war, und führte seine Uebersiedelung nach der neuen Heimat so rasch als möglich aus.

Nach einer teilweise sehr stürmischen Ueberfahrt von 52 Tagen landete er am 31. Oktober 1832 in New York und reiste von dort zu Dr. Wilhelm Wesselhöft nach Bath in Pennsylvanien. Hier hielt er sich eine Zeit lang in der Nachbarschaft (Nazareth) auf, und dort wurde ihm sein einziger Sohn Wilhelm geboren. Ehe er sich aber bleibend niederliesz, wollte er Land und Leute besser kennen lernen. Er besuchte Philadelphia, Baltimore, New York und Boston, liesz sich aber schlieszlich in Philadelphia (1833) nieder, wie er selbst sagt, „weil er diese Stadt als den Zentralpunkt deutschen Lebens betrachtete, von welchem aus durch sein und gleichgesinnter Männer Wirken auf ein neues verjüngtes Leben in der deutschen Bevölkerung hingearbeitet werden sollte." Er kaufte die dort bestehende Ritter'sche Druckerei, und verband damit eine Buchhandlung, die sich von Jahr zu Jahr ver-

gröszerte und allen Bedürfnissen des deutschen Publikums genügend entsprach. Offenbar muss schon ein groszer Teil dieses Publikums den gebildeten Ständen angehört haben, denn schon im Jahre 1834 finden wir auszer wertvollen technischen Werken, Grammatiken, Wörterbüchern und namentlich Schriften über Homöopathie, Bücher wie Rottecks Weltgeschichte, Franklins Leben und Schriften, Jean Pauls, Schillers, Goethes und Körners sämtliche Werke, Ludens deutsche Geschichte, Lessings dramatische Werke, Herders und Jung Stillings Werke, Zschokkes Stunden der Andacht, Bredows allgemeine Weltgeschichte usw., in den deutschen Zeitungen von Philadelphia angezeigt. Mit dieser Druckerei und Buchhandlung verband Wesselhoeft auch bald ein Adress- und Nachweisungsbureau und liesz mit dem 4. Januar 1834 „Die alte und die neue Welt" erscheinen, ein Blatt, das in der Geschichte der Deutschen dieses Landes bahnbrechend gewesen ist.

Von nun an widmete er die besten Jahre seines Mannesalters der Pflege dieser Zeitung und der Ausbreitung seines buchhändlerischen Geschäfts. Zweige des letzteren wurden schon in den dreisziger Jahren in New York (Wilhelm Radde), später in Cincinnati, Baltimore, New Orleans und Washington errichtet. Einen groszen Teil seiner Zeit brachte er auf Reisen zu, nicht blosz in den östlichen, sondern auch in den westlichen und südlichen Staaten, und besuchte namentlich die deutschen Ansiedlungen in allen Teilen der Vereinigten Staaten zu wiederholten Malen. Eine ausgebreitete Bekanntschaft und eine praktische Erkenntnis der deutschen Zustände war eine Folge seiner häufigen Ausflüge, deren Beschreibung seiner Zeitung ein ganz besonderes Interesse verlieh. Aber er wirkte auch noch nach anderen Richtungen hin. Alle deutschen Vereine, zu Wohltätigkeits- oder zu literarischen und geselligen Zwecken, fanden in ihm einen warmen Unterstützer. So war er der erste Präsident des 1834 gestifteten Bildungsvereins, aus dem, nachdem er dort P. M. Wolsieffer eingeführt hatte, am 15. Dezember 1835 der Männerchor entsprang. Namentlich beschäftigte ihn der Plan groszer deutscher Ansiedlungen im Westen, und der Philadelphier Ansiedlungsverein, der in der Gründung der deutschen Kolonie Hermann im Staate Missouri gipfelte, zählte ihn unter seine Gründer und Beamten. Sein ganzes Bestreben war, die Deutschen zu einigen, sie an die Erhaltung ihrer Muttersprache zu mahnen, sie politisch geachtet und stark zu machen.

Es ist nicht zu leugnen, dass er mit vielen Gleichgesinnten mehr seinen Gefühlen als dem berechnenden Verstande folgte, dass er sich öfters unerreichbare Ziele steckte. Namentlich gilt dies für die ersten Jahre seines Hierseins. Es entstand bald in der deutschen Bevölkerung eine gewisse Spaltung über die Frage, inwieweit der Deutsche sich abzusondern habe, oder ob er überhaupt eine getrennte Stellung von der übrigen Bevölkerung einnehmen solle. In New York sowohl als in dem Westen erhoben sich in der Presse und auszerhalb derselben Stimmen, die alle

Pläne von rein deutschen Ansiedlungen als unzweckmäszig und grundsätzlich falsch verwarfen. Philadelphia blieb dagegen viele Jahre der Herd von mehr ausschlieszlich deutschen Bestrebungen.

Wesselhoeft war nicht frei von Vorurteilen. Er schlug den deutschen Charakter zu hoch, den amerikanischen zu niedrig an, wohl darum weil er den letzteren in den ersten Jahren zu wenig kannte. Die ihm angeborene Milde, seine Mäszigung in der Beurteilung von Personen und Dingen, sein strenges Gefühl für Rechtlichkeit verhinderten indes, dass sein Auftreten, so bestimmt es oft war, je Anstosz gab. Da es auf der anderen Seite allerdings nicht an solchen fehlte, die entweder aus Eitelkeit und Groszmannssucht, oder weil ihnen, und dies ist zumeist der Fall gewesen, eine nachhaltige, in Europa gewonnene Bildung mangelte, ein unbedingtes Aufgeben ihres Volkstums für das beste hielten, und ihre Abstammung sogar manchmal zu verleugnen suchten, so waren Männer von Wesselhoefts Schlage ein wohltätiges Gegengewicht und übten einen sehr zu schätzenden Einfluss auf das deutsche Leben aus. Später haben sich seine Ansichten etwas geändert, obgleich er bis ans Ende ein guter wackerer Deutscher geblieben ist.

Er hatte in Philadelphia bedeutende Männer kennen gelernt, wie die Keims, Mühlenbergs, war bei Van Buren eingeführt worden, und hatte mehrmals Unterredungen und Briefwechsel mit dem Präsidenten Tyler. Er legte dem letzteren den Plan vor, ein General-Konsulat für ganz Deutschland zu errichten, das den besonderen Zweck haben sollte, die Einwanderung zu regeln und die Einwanderer selbst über das Land und dessen Verhältnisse zu belehren. Der Präsident billigte den Plan, aber, wie er zugleich bemerkte, nur der Kongress könnte eine solche Stelle schaffen. Ob man sich an den letzteren überhaupt jemals gewendet, ist sehr zweifelhaft.

Im Jahre 1838 hatte Wesselhoeft das Unglück seine Frau zu verlieren. In demselben Jahre brach in den Vereinigten Staaten eine finanzielle Krisis aus, die bis in das Jahr 1844 hinein dauerte und auf das Philadelphier Geschäft ganz besonders nachteilig einwirkte. Wesselhoefts sehr geschwächte Gesundheit hatte ihn auch verhindert, demselben ununterbrochen selbst vorzustehen, und so teilte er mit Tausenden in Amerika das Los, sein Geschäft in Philadelphia aufgeben zu müssen. Ein Bruder hatte in Verbindung mit einem Herrn Franksen schon seit mehreren Jahren ein Geschäft in St. Louis. Eine Schwester war in Hermann verheiratet, wo auch seine Tochter lebte. So zog es ihn mit allen Banden der Verwandtschaft nach St. Louis. Die erstgenannten errichteten nun eine Buchhandlung in St. Louis, Ende 1843, und Wesselhoeft wurde Geschäftsführer, während sein Sohn Wilhelm, damals erst zwölf Jahre alt, ihm im Geschäfte behülflich war. Diese Buchhandlung, verbunden mit einer Schreibmaterialien-Handlung, wurde bis zum Jahre 1853 betrieben. Fortwährende Kränklichkeit, sowie die Abneigung seines Sohnes, der sich aufs Land sehnte, gegen das Geschäft, veranlassten das Auf-

geben desselben, gerade als es im blühendsten Zustande war. Auch in St. Louis finden wir Wesselhoeft in seiner alten Tätigkeit, für alle bildenden Bestrebungen der Deutschen zu wirken. Er war erster Präsident der im Jahre 1845 gegründeten Gesellschaft Polyhymnia, deren musikalischer Direktor Herr W. Robyn war. Ebenso war er einer der Gründer der deutschen Gesellschaft zur Unterstützung der Eingewanderten.

Von den Geschäften zurückgezogen, in der Hoffnung auch, seine Gesundheit herzustellen, und von dem Wunsche beseelt, das alte Vaterland, an dem sein Herz stets so innig gehangen hatte, wiederzusehen, reiste er im Herbste 1854 nach Deutschland. Trotz schwerer Krankheitsanfälle, die ihm oft hindernd in den Weg traten, besuchte er nicht nur seine vielen Freunde und Verwandten in Nord- und Süddeutschland, sondern er machte auch noch interessante neue Bekanntschaften und brachte mehrere Wochen in der Schweiz zu. Im Herbste 1856 nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt, verbrachte er fast stets leidend seine beiden letzten Lebensjahre teils bei seiner Schwester in Hermann, teils bei seiner Tochter Johanna in Mascoutah, nahe bei Belleville, Illinois. Am 24. Januar 1859 machte der Tod seinem langen körperlichen Leiden ein Ende. Auf dem Friedhofe des Städtchens Hermann, an dessen Gründung er den lebhaftesten Anteil genommen, dessen Gedeihen ihm stets sehr am Herzen gelegen, wo viele seiner nächsten Verwandten und seine besten Freunde sich niedergelassen hatten, und das bei seinem Hinscheiden eine blühende, mit Weinbergen bekränzte und von Obstgärten umschattete Stadt war, fand der wackere deutsche Mann seine letzte Ruhestätte.

(Quelle: „Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, 1818-1848. Von Gustav Körner", der Wesselhoefts Selbstbiographie benutzte.)

Wilhelm L. J. Kiderlen.

Wilhelm L. J. Kiderlen wurde im Jahre 1813 zu Ulm geboren und erlernte nach Beendigung seiner Gymnasial-Studien das Buchhändlergeschäft. In der Schweiz wurde er mit einem andern Ulmer, Konrad Friedrich Stollmeyer, bekannt und die beiden jungen Leute entschlossen sich zur Auswanderung nach Amerika. Sie kamen im Jahre 1836 nach Philadelphia, wo sie eine Buchhandlung gründeten, die einige Jahre bestand und an J. G. Wesselhöft verkauft wurde. Kiderlen war mehrfach als Schriftsteller tätig, so gab er eine deutsche Grammatik und eine von ihm verfasste Geographie und Geschichte der Vereinigten Staaten heraus (1838).

Bei der schroffen Trennung der Parteien in Demokraten und Whigs, letztere auch wegen ihrer Unterstützung der Vereinigten

Staaten Bank die Bankpartei genannt, welche Trennung sich zuerst mit voller Macht bei der Präsidentenwahl von 1836 zeigte, ergriff Kiderlen die letztere Partei und kämpfte schon im Jahre 1838 für sie in der von ihm und Stollmeyer herausgegebenen Deutschen National-Zeitung. Da die grosze Mehrzahl der Deutschen damals zur demokratischen Partei hielten, so erregte dieser Umstand gegen ihn bedeutende Vorurteile. Seine Neigung zu Witz und Spott und sein scharfer Federkrieg in den Zeitungen, der nur zu oft in Persönlichkeiten ausartete, erweiterten den Kreis seiner Feinde. Als dann im Jahre 1840 die Whigpartei auf kurze Zeit in den Besitz der Regierungsgewalt gelangte, ernannte Präsident John Tyler Kiderlen zum Konsul in Stuttgart, erregte dadurch aber eine solche Entrüstung unter den Deutschen in Philadelphia, dass er sich gezwungen sah, die Ernennung zurückzuziehen. Ob dies gerade die passendste Gelegenheit war, die Stärke der Deutschen geltend zu machen, ist sehr fraglich, denn in Bezug auf Ehrenhaftigkeit war an Kiderlens Charakter nichts auszusetzen.

In den Jahren 1846-1848 redigierte er die „Stadtpost", eine Whigzeitung, die für Schutzzoll und einheimische Industrie auftrat, ein gut geschriebenes Blatt, das zu den pikantesten deutschen Parteiblättern gehört, die in Amerika erschienen sind. Diesmal eroberte er sich unter der Whigregierung von Taylor und Fillmore den Konsulatsposten in Zürich, den er mehrere Jahre innehatte.

Nach seiner Rückkunft lebte Kiderlen in Cincinnati, wo er sich mit einer reichen Amerikanerin verheiratete und den „Deutschen Republikaner" redigierte, kehrte aber nach mehreren Jahren nach Philadelphia zuück, wo er sich im Jahre 1856 der jungen republikanischen Partei anschloss. Im Jahre 1860 erhielt er das Konsulat Württembergs für Philadelphia, das er bis zur Errichtung des Deutschen Reiches bekleidete, da dieses den Spezial-Konsulaten ein Ende machte. Damals wurde er Ritter des württembergischen Kronen-Ordens.

Von Anfang an nahm Kiderlen hier an allen deutschen Bestrebungen den lebhaftesten Anteil und schon im Jahre 1836 war er Mitgründer und Mitglied des Verwaltungsrats der Deutschen Ansiedlungsgesellschaft, welche die Stadt Hermann in Missouri gründete. Er war auch Mitglied des unter L. A. Wollenwebers Präsidentschaft gestifteten Vereins zur Unterstützung politischer Flüchtlinge und dessen Sekretär. Im Juni 1837 wurde er in der Deutschen Gesellschaft aufgenommen. Bei der im Oktober 1837 in Pittsburg abgehaltenen Konvention, als deren Zweck die „Förderung des Wohles der Deutschen in den Vereinigten Staaten" festgestellt wurde, waren er und Dr. Wm. Schmöle die Abgeordneten von Philadelphia. Im Jahre 1846 bei dem Empfange Georg F. Seidenstickers, der wegen Beteiligung an dem Aufstande in Göttingen beinahe fünfzehn Jahre im Kerker zu Celle geschmachtet hatte, hielt neben anderen auch Kiderlen eine Rede. Er trug viel zur Geselligkeit der hiesigen Deutschen durch

sein munteres anregendes Wesen bei, interessierte sich für deutsche Kunst und deutsche Künstler, und wurde Mitbegründer eines deutschen Liebhaber-Theaters, an welchem er selbst mitspielte.

Trotzdem dass ihm seine letzten Lebensjahre durch fast vollständige Taubheit verbittert wurden, wirkte er immer noch nach besten Kräften für gemeinnützige Zwecke. Zuletzt litt er an einer Nervenschwäche, die ihm Arme und Beine lähmte und am 22. Juli 1877 seinen Tod verursachte. Der Verstorbene besasz eine gründliche Kenntnis der amerikanischen Geschichte und Politik, und bewahrte sich bis zu seinem Tode die regste Teilnahme an allen öffentlichen Angelegenheiten.

(Quellen: Der Deutsche Pionier, Neunter Jahrgang. — Das deutsche Element von G. Körner.)

C. F. Huch.

Samuel Ludvigh.

Samuel Ludvigh wurde am 13. Februar 1801 in dem Landstädtchen Güns in Ungarn geboren, wo sein Vater, der ursprünglich Ludwig hiesz, eine Buchhandlung und Buchbinderei besasz. Seine Gymnasialbildung erhielt der junge Ludvigh in dem Calviner Collegium zu Papa. Als er sechzehn Jahre alt war, trat er gegen seines Vaters Willen bei einem Apotheker in die Lehre, löste jedoch dieses Verhältnis bald wieder und erlernte, um seinen Vater zu versöhnen, die Buchbinderei, wurde im Jahre 1819 Geselle und ging auf die Wanderschaft, durch Oestreich, Oberitalien, die Schweiz, Elsass und Süd-Deutschland. Im Jahre 1825 gründete er in Raab eine Buchhandlung, doch da er damit keinen Erfolg hatte, wandte er sich der Rechtswissenschaft zu und begann nach vollbrachten Studien und glücklich bestandenem Examen seine Laufbahn als Advokat in Pesth, liesz sich aber im folgenden Jahre in seiner Vaterstadt nieder. Doch die Lust zum Wandern, seine Wissensbegierde, sein strebsamer, unruhiger Geist trieben ihn aus den engen Grenzen bürgerlichen Stilllebens in die weite Welt, und so finden wir ihn im Jahre 1835 in Konstantinopel als Sekretär des Fürsten Friedrich von Schwarzenberg, mit dem er Griechenland, die Wallachei und Siebenbürgen durchstreifte.

Nach der Heimat zurückgekehrt fand er auch dort nicht die ersehnte Befriedigung und Verwirklichung seiner Ideale und so entschloss er sich, der alten Welt für immer Lebewohl zu sagen und sein Glück in der neuen zu versuchen. Er wurde in diesem Entschlusse noch dadurch bestärkt, dass er durch ein im Jahre 1833 veröffentlichtes Werk über Ungarn mit der östreichischen Zensur in Konflikt geraten war und sich schriftlich verpflichten musste, in Zukunft nichts „Staatsgefährliches" mehr zu schreiben

oder drucken zu lassen, womit seine literarische Laufbahn in Europa gebrochen war. Im Juli 1837 kam Ludvigh als Zwischendeckspassagier in New York an, und es erging ihm höchst wahrscheinlich wie vielen andern Einwanderern, die voll von kühnen Plänen und groszen Erwartungen sind, von denen sich gewöhnlich nur wenige verwirklichen. Sein ganzes Vermögen bestand in einem östreichischen Kreuzer, doch hatte der Ankömmling insofern Glück, dass, nachdem er seinen Empfehlungsbrief dem Buchhändler Radde überreicht hatte, dieser ihm verkündete, die Zeitung Alte und neue Welt in Philadelphia wünsche einen Redakteur, für welche Stellung er ihn geeignet erachte. Radde war so freundlich, ihm fünf Dollars Reisegeld vorzuschieszen, und so wurde denn Ludvigh wohlbestallter Redakteur jener Zeitung mit einem wöchentlichen Gehalt von acht Dollars.

Dieser geringe Betrag würde für die Bedürfnisse des genügsamen Ludvigh wohl ausgereicht haben, doch da er sich verheiratet und überdies die Zirkulation des Blattes unter seiner Leitung zugenommen hatte, so glaubte er zu einer Zulage berechtigt zu sein. Die Forderung von zehn Dollars wöchentlichen Gehalts schlug der in Finanzangelegenheiten etwas genaue Eigentümer, J. G. Wesselhoeft, jedoch rundweg ab, und ein solches Gebahren empörte Ludvigh dermaszen, dass er seine Stellung verliesz und in der Courier-Druckerei das Setzen erlernte, um sich auf eigene Füsze zu stellen und die zur Herausgabe einer Zeitung erforderliche Sachkenntnis zu erwerben.

In Verbindung mit F. W. Thomas, dem spätern Herausgeber der Freien Presse, gab er dann (1839) eine liberale Wochenschrift, den Wahrheitssucher, heraus; doch der freisinnige Inhalt fand so heftige Opposition von klerikaler Seite, dass das Blatt mit der fünfzehnten Nummer aufgegeben wurde.

Um diese Zeit wurde die Van Burensche Wahlcampagne geschlagen, und politische Drahtzieher, die sich der gewandten Feder Ludvighs versichern wollten, bewogen ihn zur Herausgabe einer Campagnezeitung in Baltimore, des Wahrheitsverbreiters, indem sie ihm nicht allein Presse und Typen, sondern auch eine wöchentliche Unterstützung von zwölf Dollars zur Verfügung stellten. Ludvigh liesz sich dieses menschenfreundliche Anerbieten gefallen und warf sich mit allem Eifer in die politische Arena. Doch zum Unglück wurde seine Partei geschlagen, und die gütigen Lieferanten lieszen die Presse durch einen Konstabler abholen. Der unerschrockene Ludvigh liesz sich hierdurch nicht abhalten, mit der Herausgabe seines Blattes fortzufahren, und kämpfte noch ein Jahr (1840-1841) auf eigene Faust für die Prinzipien der Wahrheit und des Fortschrittes. Doch da er mit seinen freisinnigen Ideen vielfach Anstosz erregte, besonders bei kirchlich Gesinnten, so verlor er nach und nach so viele Abonnenten, dass er das Blatt aufgab und das Material an den ältern Wilhelm Raine verkaufte, dessen Sohn Friedrich Raine den Deutschen Correspondenten in Baltimore herausgab.

Da Ludvigh einsah, dass seine bisherigen literarischen Versuche mehr oder minder ohne Erfolg gewesen waren, so beschloss er, ein Blatt herauszugeben, das ganz seinen Ideen und Ueberzeugungen entspräche, und dem er für die Folge alle seine Kräfte und geistige Tätigkeit widmen wolle. Dieser Entschluss fand seine Verwirklichung in der Fackel, einer Vierteljahrsschrift, die im Jahre 1849 zum ersten Mal erschien. Mit dieser Fackel ist der Herausgeber gewissermaszen identisch und darum nach ihr Fackel-Ludvigh genannt worden; man kann sich Ludvigh nicht wohl ohne Fackel und die Fackel nicht ohne Ludvigh denken. In diesem von ihm gehegten und gepflegten Blatte, das er bis zu seinem Tode fortsetzte, hat er alle ihm innewohnenden Gedanken über Fortschritt und Menschenrechte niedergelegt, es enthält sein Glaubensbekenntnis und seine Weltanschauung. Diese sind auch aus seinen im Jahre 1850 in Baltimore veröffentlichten Reden zu ersehen. Die von ihm gegründeten rationalistischen Vereine will er nicht als kirchliche Gemeinden betrachtet haben. Nach seinem Glauben ist Gott das ewige Sein, das Prinzip der moralischen Weltordnung, die absolute Weisheit, Gerechtigkeit und Güte, welcher wir ähnlich zu werden streben sollen. Sein Dogma ist die Natur, seine Moral die Liebe zum Guten und die gewissenhafte Erfüllung wechselseitiger Pflichten. Von den Vereinsgliedern sagt er, sie seien Freunde freier Forschung, Freunde des Guten, selbständige Menschen, aber keine gläubigen Christen.

Es war natürlich, dass bei einer so eigentümlichen Richtung das Blatt in seiner nächsten Umgebung nur einen geringen Leserkreis finden konnte, deshalb war Ludvigh genötigt, sich seine Abonnenten im ganzen Lande selbst auszusuchen. So befand er sich beständig auf der Reise, bald in Boston, bald in New Orleans, bald in St. Louis, bald in Charleston, gleich dem ewigen Juden ohne Rast und Ruh das Land durchstreifend, um seinen Ideen und seiner Fackel Eingang zu verschaffen. Er erhob das Reisen zu einer förmlichen Kunst, indem er Hotelrechnungen, Eisenbahn- und Dampfschiff-Karten gegen Anzeigen abrechnete und diese ausgedehnten Fahrten nach allen Richtungen der Windrose so sparsam einrichtete, dass er mit den einkassierten Abonnementsgeldern die Kosten seines Blattes und den Unterhalt seiner Familie bestreiten konnte. Nebenbei blieb er auf diesen Streifzügen in beständiger Verbindung mit der Druckerei, da seine Fahrt in bestimmte Stationen eingeteilt war, wo ihn Briefe und Pakete mit Schriften zur Verteilung erwarteten und von denen aus er Manuskript für die nächste Ausgabe einsandte. Nicht selten lieferten ihm diese Reisen selbst hinreichenden Stoff zur Bearbeitung, den er in humoristischer Weise auffasste und auf Dampfbooten und Eisenbahnen ebenso rasch wie pikant verarbeitete. Durch seine Liebenswürdigkeit, Leutseligkeit und Bildung gewann er sich einen groszen Kreis von Freunden, und der biedere Fackelträger war an allen Orten ein willkommener Gast.

Um seine materiellen Verhältnisse zu verbessern, zog Ludvigh im Jahre 1859 nach St. Paul, Minnesota, wo er neben der Fackel die Minnesota Staatszeitung herausgab. Doch da dieses Unternehmen nicht den gewünschten Erfolg hatte, liesz er sich im Jahre 1865 in Cincinnati nieder, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

Am 30. Dezember 1868 traf ihn ein Schlaganfall, nachdem er bereits früher wiederholt ähnlichen Anfällen mit geistiger Zähigkeit widerstanden hatte. Von diesem letzten erholte er sich nicht wieder, und als er am 28. Januar 1869 von einer Reise nach Louisville zurückkehrte, fühlte er sich sehr erschöpft und musste sich niederlegen. Da er sich seines nahen Todes bewusst war, diktierte er seinem Schwiegersohne eine Autobiographie in die Feder, zur Veröffentlichung in dem Boston Investigator, doch musste er diese Arbeit vor Erschöpfung unvollendet aufgeben. Mit der grösten Ruhe sprach er von seiner bevorstehenden Reise „in das grosze, ewige Reich der Natur", gab geschäftliche Instruktionen und traf Anordnungen für sein Begräbnis. Er starb am Sonntag dem 14. Februar, nachdem er kurz vor seinem Tode noch den Wunsch ausgedrückt hatte, dass sein langjähriger Freund Hassaurek ihm die Grabrede halten möge; doch da dieser sich auf einer Reise nach dem Osten befand, so trat, als die Leiche unter groszer Teilnahme zahlreicher Freunde beigesetzt wurde, der General A. Willich an dessen Stelle.

Ludvighs Leben lässt sich in zwei auch geographisch getrennte Abschnitte teilen. In Europa gewann die jugendliche, schwärmerische Richtung die Oberhand und die Phantasie ging oft mit dem Verstande durch, während in Amerika seine Ideen eine mehr praktische Richtung erhielten. Wenn in den Schriften seiner Jugendzeit der Zweifel, der Kampf, das Streben nach Wahrheit und geistiger Unabhängigkeit vorwaltet, so spricht sich in seinen späteren Schriften der scharfe Verstand, die reine Vernunft, die philosophische Ruhe aus. Er selbst charakterisiert diesen Dualismus, dieses gespaltene und doch einheitliche, korrespondierende Wesen folgendermaszen: „Der philosophische Gottesglaube, die Sehnsucht nach persönlicher Unsterblichkeit durchweht alle meine Jugendschriften und der Materialismus, welcher sich in meinen Werken des vorgerückten Alters kundgibt, steht mit dem Idealismus des Jünglings in keinem grellen Widerspruche, sondern ist vielmehr die Konsequenz der forschenden Vernunft, die natürliche Folge geistiger Entwickelung."

Wohl wenige deutsche Literaten sind so fleiszige Schreiber wie Ludvigh gewesen, — er hat eine ganze Bibliothek zusammengeschrieben. Auszer seinen Reden und Vorlesungen, Romanen, Reiseberichten, Abhandlungen, sind seine vorzüglichsten amerikanischen Werke: „Alt und Neu", „Frisch und Frei", „Gesunder Menschenverstand", „Der Priesterspiegel", und „Talleyrands Sendschreiben an den Pabst." Letzteres Werk hat namentlich Aufsehen erregt.

Als Redner besasz Ludvigh ein bedeutendes Talent. Ob-

gleich sein Organ nicht kräftig war, schlug doch der glockenreine, melodische Ton wohlgefällig an das Ohr. Dabei war seine Sprache gewählt, bewegte sich stets auf dem höheren Gebiete der Wissenschaft und wurde durch natürlichen Humor gewürzt.

Als Familienvater war er darauf bedacht, seinen Kindern eine vorzügliche Erziehung angedeihen zu lassen, und wurde in diesem Streben von seiner trefflichen Gattin auf das redlichste unterstützt. „Häusliches Glück", schreibt er, „nach dem ich in der Heimat vergebens gestrebt, ist mir in Amerika zuteil geworden. Auch fehlt es mir hier, seit zwanzig Jahren, nie an geistiger Tätigkeit, so zur besonderen Bedingnis meines inneren Glückes gehört."

Auf dem herrlichen Friedhofe Spring Grove bei Cincinnati ruht der alte Pionier aus von den Mühen und Lasten, von den Kreuz- und Querzügen, von den Kämpfen und Stürmen, von den Hoffnungen und Täuschungen des Lebens. Sein Leben war ein fortwährender Kampf für die höchsten Güter der Menschheit. Er hat in der Tat eine leuchtende Fackel des geistigen Fortschrittes in die entferntesten Ansiedlungen des fernen Westens getragen, von der mancher zündende Funke in die für alles Gute und Schöne empfänglichen deutschen Herzen gefallen ist, die heilige Flamme der Wissenschaft und Bildung hat er gehegt und gepflegt und an ihren belebenden Strahlen das eigene Feuer der Begeisterung für die ewigen Menschenrechte genährt bis an sein seliges Ende. Das schöne Bild von der umgekehrten Fackel findet auf ihn eine doppelte Anwendung.

Er widmete der Wissenschaft sein Leben,
Dem geist'gen Fortschritt galt sein ernstes Streben,
Des Rechtes Anwalt, doch dem Bösen Kläger,
Das war der alte, wackre Fackelträger.

(Die Hauptquelle für obige Biographie ist, auszer Auszügen aus Ludvighs Reden, ein Artikel im ersten Jahrgange des Deutschen Pioniers, der groszenteils wörtlich wiedergegeben ist, aber besonders Ludvighs Jugend ausführlicher schildert.)

C. F. Huch.

Die Gesellschaft Germania.

Die Deutschamerikaner haben wiederholt versucht, über sämtliche oder doch über grosze Teile der Vereinigten Staaten verbreitete Verbände zu gründen, um auf diese Weise die ihnen gemeinschaftlichen Grundsätze und Bestrebungen zu fördern, ihre Ansprüche auf Gleichberechtigung als Bürger geltend zu machen und ihren Verdiensten um ihre neue Heimat Anerkennung zu verschaffen. Auch für besondere Bestrebungen, wie für Einführung und Pflege deutschen Sängertums und deutschen Turnwesens, wurde die Gründung solcher allgemein verbreiteten Verbände mit Erfolg versucht. Besonders geschah dies seit dem

Jahre 1848, als infolge der freiheitlichen Bewegung in Deutschland ein starker Strom freisinniger Einwanderer, teils freiwillig, teils durch die siegende Reaktion gezwungen, an den Gestaden Amerikas landete, in der Hoffnung, hier im freien Lande eine neue Heimat zu finden.

Manche der während dieser Zeit gestifteten Verbände fristeten freilich nur ein kümmerliches Dasein und gingen nach kurzem Bestande wieder zu Grunde. Andere dagegen erwiesen sich als lebenskräftig und stehen noch gegenwärtig in voller Blüte und Tätigkeit, wie der am 2. Juni 1849 in Cincinnati gegründete Deutsche Sängerbund von Nord-Amerika und der am 18. Juni 1850 in Philadelphia gegründete Nordöstliche Sängerbund, die sich die Pflege des Gesanges und die Abhaltung von Sängerfesten zur Aufgabe gemacht haben. Beide Vereinigungen sind von kleinen Anfängen zu mächtigen Körperschaften herangewachsen, durch Gründung von Gesangvereinen überall da, wo Deutsche wohnen, und ihre Sängerfeste sind groszartige Nationalfeste geworden, an denen sich Tausende von Sängern beteiligen. Ebenso erfolgreich war der am 1. und 2. Oktober 1851 in Philadelphia gegründete und jetzt über die ganze Union verbreitete Turnerbund.

Doch schon vor dem Jahre 1848 wurde versucht, allgemeine Verbände der Deutschamerikaner ins Leben zu rufen, von denen hier die im Jahre 1835 in New York gestiftete „Gesellschaft Germania" erwähnt werden mag, da sie gewissermaszen als ein Vorläufer des am 6. Oktober 1901 in Philadelphia in der Halle der Deutschen Gesellschaft gegründeten Deutschamerikanischen Nationalbundes betrachtet werden kann, insofern sie ebenfalls das Deutschtum in allen Staaten zu fördern und zu vertreten beabsichtigte, durch eine Organisation sämtlicher in den Vereinigten Staaten ansässigen Deutschen. Eine im Archiv der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien enthaltene Broschüre, die darüber Auskunft gibt, trägt folgenden Titel: Constitution der Gesellschaft Germania. Gegründet in New York den 24. Januar 1835, und im 59. Jahre der Republik. New York, gedruckt in der Offizin der New Yorker Staats-Zeitung.

Den Anfang macht folgendes Vorwort: „Nicht mit Unrecht macht man dem deutschen Volke den Vorwurf des Mangels an Nationalität. Dass wir in der Tat noch keine Nation sind, dass das grosze und herrliche Deutschland von 34 Fürsten in ebenso viele Provinzen getrennt und zerrissen ist, und dass unsere Tyrannen im alten Vaterlande Alles aufbieten, um selbst den Gedanken an Nationalität zu ersticken: das alles sind Tatsachen, die unsern Fehler wohl einigermaszen entschuldigen, aber nicht rechtfertigen. Wenn dieser Vorwurf aber schon unsere Brüder im alten Vaterlande trifft, die noch unter der eisernen Zuchtrute des Despotismus stehen, die gewohnt sind, freie Worte als Kriminalvergehen, freie Männer als gemeine Verbrecher behandelt zu sehen, um wie viel mehr muss es den nicht unbedeutenden Teil unseres Volkes treffen, der — den Anmaszungen fürstlicher Willkür entzogen — geschützt durch die Gerechtigkeit republikani-

scher Gesetze, sich frei in einer freien Volksverfassung bewegen darf! Hundert Tausende von Deutschen haben sich bereits in den vereinigten nordamerikanischen Freistaaten niedergelassen. Ihnen droht kein Kriminalprozess, kein Kerker, keine Ketten, wenn sie sich Deutsche nennen und ihre Nationalität unter sich aufrecht erhalten wollen; die erhöhte Achtung im Gegenteile von Seiten ihrer neuen Mitbürger wird sie dafür belohnen, weil der selbstständige Amerikaner nur selbstständige Nationen zu achten gewöhnt ist, und wohl weisz, dass, wer sein Volk und Vaterland in Europa verleugnet, auch sicher in Amerika ein schlechter Bürger sein werde. Aber der Fluch, der so lange schon auf unserem Vaterlande lastet, der Mangel an Einheit und Nationalgefühl, schien seinen Söhnen auch über den Ozean folgen zu wollen. Viele derselben vergaszen im Genusse der Wohltaten, die ihnen das neue Vaterland bot, die Verpflichtungen sowohl, die sie diesem dafür schuldig waren, als das Volk, von dem sie abstammen, und machten sich doppelten Verrates schuldig; noch Andere schämten sich wohl gar ihres Volkes, und nur Wenige bewahrten zugleich die Liebe zum alten Vaterlande im Herzen und zahlten dem Adoptivlande ihren schuldigen Tribut durch entschiedene Teilnahme am öffentlichen Leben. Erst in der neuesten Zeit begann sich ein regeres Leben in der deutschen Bevölkerung der vereinigten nordamerikanischen Freistaaten zu zeigen. Es entwickelte sich allmählich unter ihnen mehr Teilnahme am Wohl und Wehe dieser Republik, mehr Interesse an den Bewegungen im neuen, wie im alten Vaterlande, mehr Sinn für Vereinigung und Verbrüderung. Aber noch ist das Werk erst begonnen, und noch weit mehr bleibt zu tun übrig. Noch gibt es einer Seits der Teilnahmlosen nur zu viele unter uns, und anderer Seits fehlt den Patrioten ein Vereinigungspunkt, um ihre Kräfte zu konzentrieren. Wohlan denn! Deutsche Männer, die ihr gleichen Sinn mit uns hegt, denen Freiheit und Vaterland kein leerer Klang ist, und die ihr bereit seid, für wahre Volksfreiheit und Durchführung demokratischer Prinzipien Gut und Blut zu opfern, auf! vollendet das Werk! Denkt daran, wie die Republik, der wir jetzt angehören, blosz durch einiges, festes Zusammenhalten sich zum blühendsten Staate der Welt erhoben hat; denkt daran, wie unser armes Deutschland blosz durch Mangel an Einheit so tief gesunken ist; denkt daran, Männer, und vereinigt euch! Reicht euch brüderlich die Hand, von einem Ende der Union bis zum andern, auf dass ein Bund daraus hervorgehe, der die Volksfreiheit in den vereinigten Staaten erhalte, den Kampf der Freiheit in unserm alten Vaterlande unterstütze, unser gesunkenes Nationalgefühl wieder belebe, und den Namen der Deutschen wieder zu Ehren bringe! Noch einmal, Patrioten, reicht euch die Hände, vereint euch!"

Diesem schwungvollen Vorworte folgt die Konstitution, deren erste vier Paragraphen den „Zweck der Gesellschaft" angeben, nämlich: „Die in den Vereinigten Staaten von Amerika wohnenden Deutschen enger zu vereinigen, um einen kräftigen deut-

schen Charakter, gute deutsche Sitten, und deutsche Bildung unter ihnen zu erhalten und zu befördern. — Die Prinzipien einer reinen Demokratie im neuen Vaterlande zu unterstützen, und zur Erfüllung der hiermit verbundenen Pflichten eines wahren Republikaners alle Kräfte aufzubieten. — Die Liebe und Anhänglichkeit zum alten Vaterlande zu nähren und mehr zu erwecken, und nach Kräften mit dahin zu arbeiten, dass sobald als möglich auch in Deutschland ein besserer Zustand herbeigeführt werde, diesem ähnlich, dessen wir uns hier in den Vereinigten Staaten zu erfreuen haben. — Alle jene mit den Grundsätzen dieser Gesellschaft verwandten Deutsche, die dieser ihrer Grundsätze halber Deutschland verlassen mussten und nach den Vereinigten Staaten auswanderten, mit Rat und Tat zu unterstützen, wenn sie dessen bedürftig sind."

Der fünfte Paragraph lautet: „Diese Gesellschaft soll wo möglich nach allen Teilen der Union verbreitet werden, und zwar so, dass alle diese an verschiedenen Orten bestehenden Vereine nur Teile eines Ganzen bilden sollen."

Aus dreizig weiteren Paragraphen ist die Organisation der Gesellschaft zu ersehen. Jeder dazu gehörende Verein wird als Klub bezeichnet, doch können auch andere Vereine, die den Grundsätzen der Gesellschaft beistimmen, in den Verband aufgenommen werden, und wo kein Klub besteht, selbst einzelne Personen. Von jedem Mitgliede wird verlangt, dass er ein Deutscher sei oder von Deutschen abstamme, sich zu demokratischen Grundsätzen bekenne und einen unbescholtenen Charakter führe.

Die oberste Leitung der Gesellschaft ist einem Zentralausschuss anvertraut, der alle sechs Monate von den Ausschüssen der Bundesvereine gewählt wird, jedoch schon vor Ablauf seiner Dienstzeit durch eine Zweidrittelmehrheit aller Klubmitglieder abgesetzt werden kann.

Als eine passende Verwendung der Beitragsgelder wird jedem Klub empfohlen die Anschaffung politischer Zeitschriften, Verbreitung und Gründung demokratischer Zeit- und Flugschriften, Unterstützung hülfsbedürftiger deutscher Flüchtlinge und, wo möglich, die Errichtung einer dem Zwecke der Gesellschaft entsprechenden Bibliothek.

Vermutlich waren die Gründer dieser Gesellschaft selbst Flüchtlinge, die deshalb die Verbreitung ihrer Grundsätze sogar noch im alten Vaterlande zu fördern beabsichtigten. Leider sind in der Broschüre keine Namen angegeben, auch ist nicht ersichtlich, ob an andern Orten der Vereinigten Staaten sich Zweigvereine gebildet haben. Bei der Feier des 4. Juli 1835 trat die „Germania" zum erstenmal in New York öffentlich als Gesellschaft auf und erregte die allgemeine Aufmerksamkeit. Ihr Erfolg ist aber schwerlich grosz und dauernd gewesen, besonders da die Teilnahme bald erlahmt sein wird, wenn die dazu gehörenden Vereine bei öfteren Zusammenkünften nicht noch andere Ziele verfolgt haben, die ihre Tätigkeit in Anspruch nahmen.

C. F. Huch.

Der Deutsch-Amerikanische Nationalbund.

Seit jenem schwachen und erfolglosen Versuche im Jahre 1835, die Deutschamerikaner in einem groszen Bunde, der Gesellschaft Germania, zu gemeinsamem Wirken zu vereinen, sind über siebenzig Jahre verflossen, während welcher sich vieles in politischer und gesellschaftlicher Beziehung, hier sowohl wie im alten Vaterlande, geändert hat. Aus einem schwachen Staatenbunde ist Deutschland ein mächtiger, einflussreicher Bundesstaat geworden, mit einer Verfassung und einer auf allgemeinem Stimmrecht beruhenden Volksvertretung. Jetzt ist es nicht mehr nötig, deutsche politische Flüchtlinge zu unterstützen. Obgleich auch die Vereinigten Staaten in diesem Zeitabschnitte gewaltige Fortschritte gemacht haben, unter anderen durch Erweiterung ihrer Grenzen und Aufhebung der Sklaverei, so ist doch, was die persönliche Freiheit ihrer Bürger betrifft, eher ein Rückschritt zu verzeichnen, indem puritanische Beschränktheit mit ihrem Sonntagszwange, Temperenzfanatismus und unduldsamen Unfehlbarkeitsdünkel sich immer frecher breitmacht, während die Deutschen einem durch keine Polizeigewalt beschränkten, heitern und mäszigen Lebensgenuss huldigen.

Wie sie hier, was Kunst, Wissenschaft und Gewerbfleisz betrifft, Groszes geleistet, wie sie deutsches Sängertum und deutsches Turnwesen eingeführt haben, so wünschen sie auch gute deutsche Sitten und deutsche Geselligkeit hier heimisch zu machen. Sie verlangen das Recht, ihr Leben nach eigenem Gutdünken zu gestalten, so lange sie andern nicht das gleiche Recht beeinträchtigen. Sie glauben, dass auch eine Minderheit unveräuszerliche Rechte hat, deren sie durch die Mehrheit in einem freien Staate nicht beraubt werden darf. Zu diesen Rechten gehört nach der Unabhängigkeitserklärung, auszer Leben und Freiheit, auch das Streben nach Glückseligkeit.

Um sich die ihnen gebührende Anerkennung und Geltung zu verschaffen und um ihre Bürgerrechte zu wahren, gründeten die Deutschamerikaner in der jüngsten Zeit Staatsverbände deutscher Vereine und am 6. Oktober 1901 in Philadelphia in der Halle der Deutschen Gesellschaft den sie alle umfassenden Deutsch-Amerikanischen Nationalbund (National German-American Alliance). Seine ersten Beamten waren: C. J. Hexamer, Präsident, — M. D. Learned, Vize-Präsident, — Hans Weniger, Schatzmeister, — John Weber, Finanz-Sekretär, — Adolph Timm, Sekretär.

Um dem Bunde in allen Staaten der Union eine gesetzliche Stellung zu verleihen und ihn auf diese Weise besser zu befähigen, seine Grundsätze geltend zu machen und seine Ziele zu verfolgen, reichte der deutschamerikanische Abgeordnete Richard Bartholdt am 26. März 1904 im Kongress eine Gesetzesvorlage zur Inkorporierung des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes ein, deren Annahme sich jedoch, durch ihr von nativistischer Seite in den Weg gelegte Hindernisse, bis zum Jahre 1907 verzögerte, worauf sie in folgender Fassung in Kraft trat:

An Act To incorporate The National German-American Alliance.

Be it enacted by the Senate and House of Representatives of the United States of America in Congress assembled, That C. J. Hexamer, M. D. Learned, Adolph Timm, John Weber, Hans Weniger, H. C. Bloedel, all of the State of Pennsylvania; John Tjarks, of the State of Maryland; C. C. Lienau, of the State of New Jersey; Kurt Voelckner, of the District of Columbia; H. A. C. Anderson, of the State of New York; Gustave Bender, of the State of Texas; Joseph Keller, of the State of Indiana; F. O. Martin, of the State of Idaho; Gustav Halbach, of the State of Ohio; H. J. Nienstedt, of the State of Minnesota, officers and members of the National German-American Alliance of the United States of America, and their succesors, be, and they are hereby, incorporated and made a body politic and corporate of the District of Columbia under the name of "The National German-American Alliance of the United States of America." And by that name they and their successors may have and use a common seal, and may alter and change the same at pleasure, and may make by-laws and elect officers and agents, and may take, receive, hold, and convey real and personal estate necessary for the purposes of the society.

Sec. 2. That this corporation shall be perpetual and have all the privileges accorded by existing laws or that may hereafter be enacted by the Congress of the United States.

Sec. 3. That this corporation, composed of the individuals aforesaid and their associates, under the name and style aforesaid, is formed for the purposes as follows: The conservation of the principles of representative government and the protection and maintenance of all civil and political rights; the protection of German immigrants against imposition and deception and to assist in their naturalization; the study of American institutions and the publication of American history; the cultivation of the German language, literature and drama, and the perpetuation of the memory and deeds of those early German pioneers whose influence has been of incalculable benefit to the intellectual and economic development of this country and whose loyalty in times of stress and strife is a matter of history.

Sec. 4. That said corporation shall have a constitution and shall have power to amend the same at pleasure: Provided, That such constitution or amendments thereof do not conflict with the laws of the United States, or of any State.

Sec. 5. That said corporation shall have the right to hold its meetings at any place within the United States as may be best suited or most advantageous to the carrying out of the purposes for which this corporation is formed.

Sec. 6. That said corporation shall not engage in any business for gain, the purposes of said corporation being educational and patriotic.

Sec. 7. That Congress may at any time amend, alter, or repeal this Act.

Approved February 25, 1907.

Der Bund ist in stetem Wachsen begriffen und während der kurzen Zeit seines Bestehens im Sinne seiner Grundsätze schon mehrfach mit Erfolg tätig gewesen. Er enthält sich dabei der Einmischung in die Parteipolitik, ohne jedoch auf das Recht und die Pflicht zu verzichten, seine Grundsätze auch auf politischem Gebiete zu verteidigen, falls sie durch politische Angriffe und Maszregeln gefährdet werden. Fragen und Sachen der Religion sind von seinen Verhandlungen streng ausgeschlossen.

Seit seiner Gründung hat der Nationalbund drei Konventionen abgehalten, die erste vom 12. bis zum 15. September 1903 in Baltimore, die zweite vom 4. bis zum 7. Oktober 1905 in Indianapolis, und die dritte vom 5. bis 7. Oktober in New York.

C. F. Huch.

Siegesfeier der Schlacht bei Leipzig.

Ein im Jahre 1814 bei Conrad Zentler (No. 104, in der Norder Zweyten Strasze) erschienenes Heft, das von Herrn Julius F. Sachse zur Verfügung gestellt wurde, trägt folgenden Titel: „Kurze Beschreibung der feyerlichen Begehung eines Gastmahls von Deutschen, Holländern und Schweitzern, im Freymaurer-Saal in Philadelphia, den 24sten Februar 1814." Die Philadelphier Zeitungen brachten nämlich am 1. Januar 1814 die Nachricht von der Schlacht bei Leipzig und der gänzlichen Niederlage Napoleons. Bei dieser frohen Kunde „fühlten Germaniens Söhne, nach langer Duldung, stolz die Würde ihrer Geburt wieder. Ein starkes Gefühl der aufrichtigsten Vaterlandsliebe durchglühte ihre Brust; sie wünschten sich gegenseitig Glück über die erfochtenen Siege, und über die sich entwickelnde freyere Laufbahn zu Deutschlands Beglückung: sie waren darauf bedacht, zur Ehre der wiedererrungenen Freyheit des Vaterlands, ein Freudenfest feyerlich zu begehen, und dadurch demselben ein ungeheucheltes Denkmaal ihrer Liebe und Gewogenheit zu errichten." In einer zu diesem Zwecke zusammenberufenen Versammlung der Deutschen, Holländer und Schweizer wurde am 7. Februar ein Ausschuss ernannt, bestehend aus den Herren Adolph Ehringhaus, Christian Dannenberg, David Seeger, Carl W. Hütz und Friedrich K. Nidda, und das Jubelfest dann am Donnerstag dem 24. Februar, bei zahlreicher Beteiligung, im groszen und schönen Saale der Freimaurerhalle in der Chestnut-Strasze durch ein Gastmahl gefeiert, das am Nachmittag um vier Uhr begann, mit Herrn Michael Freytag als Präsidenten und Herrn C. G. Lechleitner als Vize-Präsidenten.

Nach dem Essen wurden Gesundheiten getrunken, und zwar zunächst die achtzehn programmgemäszen. Fast nach jeder spielte Herrn Carusis Orchester ein Musikstück, meistens Mär-

sche, wovon der für Blücher eigens für diese Gelegenheit von Herrn J. C. Homman komponiert war. Auch Gesänge mit Musikbegleitung verherrlichten das Fest. Die erste Gesundheit lautete: „Die Befreyung unsres Vaterlands von fremder Unterdrükkung. — Derjenige, welcher je aufhören kann, heiszen Antheil an den Begebenheiten seines Vaterlandes zu nehmen, und dem die jetzige glückliche Veränderung in demselben nicht herzliche Freude macht, ist unwerth unter Amerikas Bürger aufgenommen zu werden." Hierauf folgte eine von Herrn L. F. Bernhardt für diese Gelegenheit verfasste Kantate, die unter groszem Beifall auf einem Flügel von ihm vorgetragen und von drei Liebhabern einzeln und zusammen gesungen wurde.

Die zweite Gesundheit galt dem „Land unsres Aufenthalts." „Es ist das einzige freye und glückliche auf Erden, wo Fremde, von allen Nationen freundliche Aufnahme finden, und gleichen Schutz und Rechte mit den Eingeborenen genieszen; aber auch dafür unsrer treuen Ergebenheit und Anhänglichkeit werth."

Es folgte: „Das Andenken des edeln Washington", worauf der Präsident Herrn Christian L. Mannhardt zu einer freiwilligen Gesundheit aufforderte, welche dieser durch eine patriotische Rede einleitete. Er schilderte die freudigen Empfindungen, welche die Befreiung des Vaterlandes von fremder Zwingherrschaft hervorriefen, die dort so viel Elend verursacht hatte, und pries den Bund Preuszens mit Russland, der zur Niederlage des französischen Kaisers geführt hatte, wozu selbst die Elemente des Himmels beigetragen. Er erwähnte ferner, wie über Napoleon, der bald darauf mit neuer Macht nach Deutschland gekommen war, durch den Beitritt Oesterreichs und anderer deutschen Staaten der Sieg errungen wurde, und wie auch Holland, Spanien und Portugal sich erhoben. Bei solchen Erfolgen sollte man nicht vergessen an Jehovah zu denken und ihn, den Regierer der Welt, zu loben und zu preisen, der diese Erfolge durch seine Allmacht und Vatergüte gewährte, dem Jammer ein Ende machte und die Tränen der Bedrängten trocknete.

Herr Mannhardt beschloss seine Rede mit folgenden Worten: „So blicken wir dann jetzt wonnevoll hier auf die erhabenere Laufbahn, die unser Vaterland einer weit glücklicheren Bestimmung entgegen zu führen fähig ist. Wir wünschen dem Vaterland Glück zu der so tapfer erfochtenen Freyheit; wir wünschen ihm Glück zu seiner neuerkämpften Nations-Würde. Wir wünschen ihm Glück zu seiner Handlung und Schiffarth; zum Bau und Veredlung der Sitten, der Musen, der freyen Künste und Wissenschaften. Wir wünschen ihm Glück zu allen schönen und edeln Thaten, und stets sey Deutschland beglückt mit einem ehrenvollen und bleibenden Frieden. Möge auch Amerika, diese grosze, freye und unabhängige Nation, einem ehrenvollen und dauerhaften Frieden entgegen eilen."

Die von ihm ausgebrachte Gesundheit war: „Die deutsche Nation; edel, tapfer und frey."

Hierauf folgten wieder programmgemäsze Gesundheiten, nämlich: Der Präsident und Kongress der Vereinigten Staaten; der Gouverneur und die gesetzgebende Regierung von Pennsylvanien; der Kaiser von Russland; der Kaiser von Oesterreich; der König von Preuszen; der König und Kronprinz von Schweden; die spanische und die portugiesische Nation (Nationen dürfen nur frei sein wollen um es zu werden); Moskau (durch seine Flammen ging Bonapartes Unüberwindlichkeit in Rauch auf); die Schlacht bei Leipzig (möge sie allen Nationen einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden verschaffen, ein vollkommenes Gleichgewicht unter denselben herstellen, gute Gesetze erzeugen, und uneingeschränkten Verkehr zwischen allen Gegenden der Welt bewirken); Feld-Marshall Blücher (sein Tod — den der Himmel noch lange verhüten wolle — schlieszt die Laufbahn von Friedrichs Helden, mit unsterblicher Ehre für seinen verewigtn König, sein Vaterland und sich selbst); das Andenken des tapfern Kutousoff, und derjenigen Helden, die im Kampf für Vaterland und gerechte Sache ihr Leben verloren; der Patriot, der für Freiheit und Recht seines Landes ficht (möge glücklicher Erfolg ihn krönen, und herzliche Dankbarkeit seiner Mitbürger sein Lohn werden); Schwartzenberg, Witgenstein, Platow, D'York, Bülow, und eine lange Reihe edler Krieger, durch deren Tapferkeit die grosze und glorreiche Epoche, welche wir heute freudenvoll feiern, bewirkt wurde; die See- und Landmacht der Vereinigten Staaten (möge auch sie im Kampf für Vaterland vollkommner Sieg krönen). Den musikalischen Schluss dieser Gesundheit bildete das Lied Yankee Doodle, worauf als letzte programmgemäsze Gesundheit getrunken wurde: Das edle schöne Geschlecht. Der Wunsch ihm zu gefallen, macht Vaterlandsliebe, Ehre und Ruhmbegierde in uns rege, und sein Beifall ist unser äuszerster Lohn. — Ob Vertreter des „edlen schönen Geschlechts" an dem Festmahle teilnahmen, um ihren Beifall zu spenden, ist nicht ersichtlich; das Orchester stimmte aber das Lied an „Freut euch des Lebens" und vermutlich sangen die Festgäste mit.

Nun wurde noch eine Reihe freiwilliger Gesundheiten aufgegeben und getrunken, nämlich von dem Präsidenten: der Redner des Tags: von dem Vize-Präsidenten: das unabhängige Holland, welches jetzt wieder seinen Rang unter den Mächten Europas behauptet, möge es sich fremden Allianzen entreiszen, und seine verlorene Handlung und seine Kolonien bald wieder herstellen können: von Herrn Nidda: das Andenken der beiden preuszischen Fähndriche, die, als sie sich vom Feind umgeben fanden, ihre Fahnen um sich schwangen, in die Saale stürzten, und dadurch lieber sich und dieselben der reiszenden Flut, als dem Feinde übergaben: von Kapitän Lelar: die batavische Republik; möge ihr Kampf für Freiheit ebenso gekrönt werden, wie jener gegen Philipp den Zweiten, und mögen die Vorzüge ihrer Seemacht wieder hergestellt werden, wie in den Tagen der De Ruyter und Van Tromp: von Herrn Virchaux: die Sonne der Freiheit, beinahe erloschen, brach über das staunende Europa in vollem Glanz

eines Tages der heiszen Zone aufs neue hervor; von Herrn Ehringhaus: die Patrioten von Süd-Amerika; mögen sie bald mit einem Washington beglückt werden; von Herrn Scheel: mögen die letzten Begebenheiten in Europa jene erwünschte Periode hervorbringen, wo alle Nationen in Friede und Eintracht mit einander leben werden; von Herrn Christian Denkla: Bonaparte, welcher die ganze Welt unterjochen wollte, erfährt jetzt sein wohl verdientes Schicksal; von Herrn Cohen: die sieben Provinzen der vereinigten Niederlande; möge ihre wiedererlangte Freiheit das Glück ihrer Bewohner fördern; von Herrn Dannenburg: die Fürsten Deutschlands; möge Eifersucht auf immer von ihnen verbannt sein, mögen sie in Zeiten der Gefahr sich wie Brüder vereinigen, und durch gelinde Gesetze und Regierung die Liebe und Anhänglichkeit ihrer Untertanen sich erwerben, so wird Deutschland nie wieder bezwungen werden.

Nachdem der Präsident und der Vize-Präsident sich entfernt hatten, folgten noch die beiden Gesundheiten „Unser würdiger Präsident" und „Unser würdiger Vize-Präsident." Damit scheint das Fest sein Ende erreicht zu haben, wahrscheinlich erst in später Stunde trotz des frühzeitigen Anfangs, denn es wurden nach dem Mahle einunddreiszig Gesundheiten getrunken, hoffentlich in gutem Rheinwein, wozu noch die rednerischen und musikalischen Vorträge kamen.

Das für obige Schilderung benutzte Heft enthält noch ein „Jubellied" in acht achtzeiligen Versen, von dem nicht gesagt wird, ob es gesungen oder sonst vorgetragen wurde, und folgenden Nachtrag: „Die vorstehende ganze Verhandlung dieses frohen Tages war eben so wohl mit Würde und Anstand, als mit dem reinsten Frohsinn und ächt deutschem und biedern Gesinnungen characterisirt. Gesetztes Betragen und edle freymüthige Ergiessungen der Freude über das glücklichere Schicksal des Vaterlandes bezeichnete die Tages-Feyer. Nur Ein Zweck, Ein Gefühl war unter den versammelten Gliedern erkennbar, und an den local Unterschied, den man sich wohl ehemals in Absicht der verschiedenen Länder des deutschen Reichs zu machen pflegte, ward nicht gedacht. Deutsche überhaupt theilten bey dieser Gelegenheit mit den Ausgewanderten Hollands and der Schweitz gleiche Empfindungen, gleiche Freuden-Genüsze; und diesz allgemeine Gefühl, „fürs Wohl des Vaterlands", würzte die Wonne des Tags. Noch spät müsze uns Deutschen, Holländern und Schweitzern in Nord-Amerika, dieses dem Vaterland geweihte Freudenfest im Andenken bleiben, unsern National Charakter beleben, und stets uns zu den edelsten Thaten reitzen.

Felicem rerum successum Deus tibi largiatur, o patria!"

C. F. Huch.

Mitglieder des Pionier-Vereins.

Fr. Bauer
Frau O. Bardenwerper
Emil Behre
Adolf Bode
Robert Boekel
Felix A. Boericke
Gideon Boericke
John Boericke
A. Bonzano
John L. Borsch
C. F. Brede
Max Brückmann
Louis Burk
Albert T. Clay
Jacob Conrad
Henry Detreux
Carl Theo Eben
Franz Ehrlich, Jr.
Otto Eisenlohr
Erwin F. Faber
Hermann Faber
Ludwig E. Faber
H. Fischler
O. Frotscher
D. Fuerstenberg
F. Gutekunst
Fred. W. Heermann
Jos. A. Heintzelmann
W. E Hering
C. J. Hexamer
Ernst Hexamer
Hermann Hilprecht
Otto Hoesterey
Martin Hotz
C. F. Huch
Karl H. Huch
Werner Itschner
John W. Jordan
H. D. Justi
Arnold Katz
H. F. Keller
Geo. A. Kellner
John Kessler
G. A Kirchner
Calvin B. Knerr
Fred E. Knorr
Christian Lang
M. D. Learned
Arno Leonhardt
F. Leser
Hermann Metius
Franz Meynen
Jos. Morwitz
M. Richards Mucklé
H. M. Nathanson
Albert Oldach
Jos. C. Paulus
S W. Pennypacker
Wm Regenspurger
Philipp J. Ritter
J. G. Rosengarten
H. C. Rumpp
Julius F. Sachse
Christian Sautter
W. R. Schaefer
John G. Schmidt
Abraham S. Schropp
Julius Schrotz
G. A. Schwartz
Frau Oswald Seidensticker
Harvey Shoemaker
Owen Shoemaker
Frank Sima
Alfred Percival Smith
Horace E. Smith, Jr.
Matthew Smith
Samuel Snellenburg
A Spaeth
Wm. H. Staake
Aug. Stein
Walter Stein
A. A. Stull
F. W. Stumpf
Martin H. Stutzbach
A. L. Tafel
Adolph Timm
Georg von Bosse
Louis Wagner
Hans Weniger
Henry M. Wirz
Otto Wolff
W. H. Zimmermann

Der Deutsche Pionier-Verein von Philadelphia.

Präsident:

Hermann Faber.

Vize-Präsidenten:

S. W. Pennypacker,
J. G. Rosengarten,
Louis Wagner,
Julius F. Sachse.

Schatzmeister:

Martin Hotz,
468 N. Siebente Strasze, Philadelphia, Pa.

Sekretär:

C. F. Huch,
1218 N. Franklin-Strasze, Philadelphia, Pa.

Direktoren:

F. Leser, A. Stein,
H. Weniger, L. E. Faber,
Wm. Regenspurger.

Jahresbeitrag, $1.00.

3 1198 05100 1894
N/1198/05100/1894X

3 1198 05100 1894
N/1198/05100/1894X